Nr. 46 Dezember 2008

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung



Editorial

Am 20. August 1909 wurde Theo Pinkus in Zürich geboren. 100 Jahre später wird die Stiftung Studienbibliothek im Lesesaal der Zentralbibliothek Zürich, wo seit 2001 der Buch- und Archivbestand aufbewahrt wird, eine Ausstellung präsentieren.

Wir wollen und können in diesem Rahmen nicht Leben und Werk unserer Stifter Theo und Amalie Pinkus in seiner ganzen Breite zeigen. Aber wir wollen denen, die heute diesen vielfältigen Bestand nutzen, eine Vorstellung vermitteln, wie im Laufe eines buchhändlerischen, politisch aktiven und kulturell interessierten Lebens eine Büchersammlung zusammen getragen wurde, die noch heute und gerade wieder heute einzigartig ist. Nicht, weil sie bibliophil wertvoll ist, nicht weil sie als Sammlung stringent ist, nicht weil sie ideologisch eindeutig ist. Nein, weil sie Ausdruck eines spannenden und widersprüchlichen Lebens ist. Das Motto: Bücher sammeln, Bücher verbreiten, Bücher bewahren, mit Büchern aufklären war bestimmend in Theo's Leben. Die Gründung der Stiftung Studienbibliothek und die damit verbundene Hoffnung auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Zustände zu mehr Menschlichkeit, weniger Ausbeutung und ohne Kriege und Gewalt war die Utopie im Leben von Theo und Amalie Pinkus. Sie nicht nur zu denken, sondern sie im eigenen Leben schon auszuprobieren, dafür entwickelte Theo den Begriff ›vorgezogene Utopie‹ und setzte diese praktisch um mit den Stiftungen Studienbibliothek und Salecina und der Umwandlung seines Privatbesitzes in die Pinkus-Genossenschaft. Er nannte das, mit eigenen bescheidenen Mitteln andere Menschen für eine Haltung zu gewinnen, die langfristig auf die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse abzielt. Das dies nicht so einfach ist, haben Theo und Amalie Pinkus noch während ihres Lebens erfahren. Der ›Zusammenbruch des realsozialistischen Weltsystems‹, das Theo selbst als deformierten Versuch unter der Führung der Kommunisten mit administrativen Massnahmen und mit Gewalt eine gerechte Wirtschaftsordnung durchzusetzen, bezeichnet hat, stand am Ende von frühen Illusionen und Hoffnungen, die einst durch die Oktoberrevolution geweckt worden waren.

Das eigene Leben aber war geprägt von dem Anspruch die Theorie und Praxis zu vereinen und selbst dazu beizutragen, dass über Parteigrenzen hinweg und in Verbindung mit den beruflichen Arbeiten eine Infrastruktur entstehen könnte, in deren Mittelpunkt für Theo Pinkus die Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung stand.

Diesem Erbe haben wir uns nach seinem Tod 1991 verpflichtet gesehen. Wir haben versucht, diese Infrastruktur am Leben zu halten. Politische und kulturelle Veränderungen und haben neben menschlichen Unzulänglichkeiten in den neunziger Jahren haben dazu geführt, dass die Pinkus-Genossenschaft in Konkurs ging. Sie haben dazu geführt, dass in der Schweiz der politische Wille die finanzielle Unterstützung einer kommunistischen Bibliothek ablehnte, aber sie haben auch bewirkt, dass der Direktor einer bürgerlichen Bibliothek das kulturelle Erbe eines Bestandes einschätzen konnte und ohne ideologische Hemmungen und ohne Wenn und Aber die Schenkung des Bestands der Stiftung Studienbibliothek annahm und seitdem dafür gesorgt hat, dass er erhalten, gepflegt und katalogisiert wird. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Die Ausstellung in der Zentralbibliothek Zürich wird am 19. August 2009 eröffnet.

Einladung zum Jahresend-Apéro

Mittwoch, 17. Dezember 2008, ab 17.00 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock).

Um 18.00 Uhr liest **Stefan Howald** aus dem von ihm übersetzen Roman von Stuart Hood **›Das verrohte Herz‹**.

Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2008.

Charlotte Hümbelin-Bindel

Geboren am 22. Januar 1909
Verstorben am 29. Juni 2008

Nach einem langen und bewegten Leben ist Lotte Hümbelin mit fast 100 Jahren gestorben. Dank ihrer Enkel und der über 30 Jahre geduldigen und zuverlässigen Betreuung von Alberta Urso konnte sie,wie sie es sich immer gewünscht hatte, in ihrer Wohnung in der Kurvenstrasse sterben.

Wir haben am 4. Juli 2008 auf dem Friedhof Nordheim Abschied genommen und einem politisch bewegtes und sozialpolitisch engagiertes Leben gewürdigt. Die Lektorin von Lotte's Autobiografie ›Mein eigener Kopf‹ hat anhand der Aufzeichnungen im Buch das Leben von Lotte beschrieben. Mit Texten aus der Biografie, mit Gedichten und mit persönlichen Abschiedsworten der beiden Enkelsöhne Georg und Oliver Hümbelin und der Enkelin Margaretha Florin haben wir dafür gedankt, diesen besonderen Menschen gekannt zu haben.

Das Leben von Lotte Hümbelin

Ich habe Lotte Hümbelin vor ziemlich genau 10 Jahren als Lektorin ihrer Autobiografie ›Mein eigener Kopf‹ kennen gelernt. Ich traf eine energische, kluge und warmherzige Frau, die trotz ihres hohen Alters stets neugierig auf die Welt war. Lotte hat mich zur Autorin ihres Nachrufs erkoren, weil sie dachte, ich kennte aufgrund der Arbeit an ihrem Buch ihre Lebensgeschichte am besten. Schon damals wie auch jetzt, beim Verfassen dieses Nachrufs, habe ich gedacht: Lotte hat sieben Leben gelebt, mindestens. Von daher bitte ich um Nachsicht gegenüber der Länge des folgenden Lebenslaufs. Und ich hoffe, dass Lottes Lebensgeschichte Sie genau so fesseln wird wie mich.

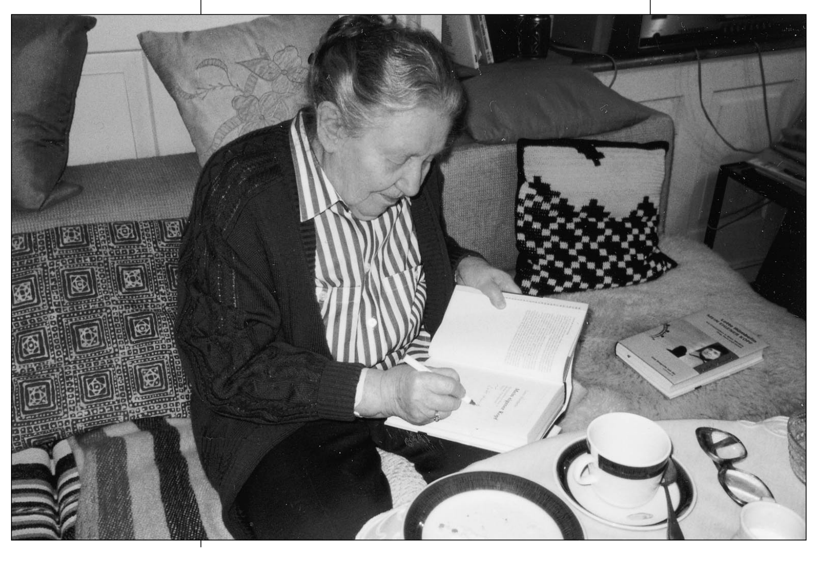
Charlotte wird am 22. Januar 1909 in Wien geboren, mitten hinein in eine Zeit, die mit ihren Wirren schon den Untergang der Donaumonarchie ankündigt. Vater Bernhard Bindel und Mutter Eugenie Kern haben sich in Wien kennen gelernt, stammen aber aus völlig anderen Ecken des Vielvölkerreiches. Die Mutter kommt aus einem Schwabendorf an der österreichisch-ungarischen Grenze, der Vater aus der Stadt Lemberg, die später zum ukrainischen Lwow wird. Er bringt die zwei kleinen Söhne Jack und Jula mit in die Ehe.

Die Familie Bindel lebt in einer ärmlichen Mietskaserne im Judenviertel Wiens, der Leopoldstadt. Lotte erinnert sich in ihren wunderschön geschriebenen Memoiren mit Grausen, wie nachts – kaum war das Licht an – aus den Löchern und Ritzen die Schwaben- und Russenkäfer herausraschelten, denen die Mutter trotz wilden Putzens nicht Herr wird. Gleich um die Ecke der Wohnung betreibt der Vater einen Friseursalon. Was er verdient, reicht knapp, um die Familie über Wasser zu halten.

Lotte verlebte eine Jugend, in der es – laut ihrer eigenen Aussage – nicht viele Farbtupfer gibt. Einer der Höhepunkte sind ihre jährlichen Sommerferien auf dem Land bei Verwandten der Mutter im so genannten Kroatendorf. Das Stadtkind trifft hier eine ganz andere, faszinierende Welt, in die der erste Weltkrieg kaum reicht. Auch der Zusammenbruch des Habsburgerreiches und die Ausrufung der demokratischen Republik Österreich ändert hier nicht viel.

Mit 15 kann Lotte dank eines Stipendiums, das ihr die Lehrerinnen verschaffen, in das Mädchengymnasium eintreten. Ihre Mitschülerinnen stammen zumeist aus besseren Kreisen, unter denen die kleine Bindel eine Aussenseiterin bleibt. Das Abitur schafft sie ohne grosse Mühe, sehr zum Stolz des Vaters, der seine intelligente Tochter bewundert, wegen ihres eigensinnigen Kopfes aber zugleich fürchtet. Im selben Jahr, 1928, immatrikuliert sich Lotte an der Universität Wien für ein Geschichtsstudium.

Noch während ihrer Zeit am Gymnasium schliesst sie sich der Sozialistischen Arbeiterjugend an. Wien ist unterdessen ›rot‹ geworden, der Austromarxismus mit seinen mutigen sozialen Experimenten findet breite Unterstützung. Trotz schlechter Wirtschaftslage herrscht Aufbruchstimmung, die auch Lotte erfasst. Sie liest die Schriften der politischen Theoretiker jener Zeit und schreibt: »Das Verständnis für die sozialen Fragen musste ich mir nicht auf dem Umweg über die Theorie erst mühselig erarbeiten. Alles war wegen meiner persönlichen Geschichte in mir vorbereitet – die Theorie war nur eine Bestäti-





gung des bereits intensiv Erlebten.«

Mit 17 radikalisiert sie sich und tritt in den Kommunistischen Jugendverband Österreichs ein. In der kommunistischen Bewegung findet sie ihre politische Heimat. Ihr Leitbild wird Alfred Klahr, später einer der wichtigen Theoretiker der KPÖ. Im Juli 1927 bekommt sie den Arbeiteraufstand in Wien, der 90 Tote und hunderte Verletzte fordert, hautnah mit. Danach hält sie sich praktisch nur noch im KJV-Lokal im Arbeiterheim auf, stürzt sich in fieberhafte Aktivitäten und vernachlässigt die Schule.

Lotte ist zwar blitzgescheit und intellektuell auf dem Qui-vive, leidet aber darunter, dass kein Mann das hässliche Entlein, als das sie sich sieht, anschaut. Umso heftiger verliebt sie sich dann in einen feschen jungen Sudetendeutschen, der unter dem Decknamen Hermes ab und zu an den KJV-Treffen auftaucht, von allen Mädchen angehimmelt wird und schliesslich ausgerechnet sie als Partnerin auswählt. Die beiden bleiben zehn Jahre lang ein Paar und führen – immer wieder voneinander getrennt – eine wechselvolle Beziehung, die für Lotte auch viel schmerzliche Gefühle bringt. Hermann Köhler, wie er richtig heisst, ist Mitglied der OMS, einer Art Informations- und Spionageorganisation, die von der russischen Partei aufgebaut worden ist. Lotte wird so etwas wie seine Privatsekretärin. Neben ihrem mehr schlecht als recht verfolgten Geschichtsstudium an der Universität Wien erledigt sie für Hermes unterschiedlichste Hilfsarbeiten, schreibt Flugblätter, stellt Schulungsprogramme zusammen und lässt sich auf vielerlei Art instrumentalisieren.

1929 erleidet Lotte einen Nervenzusammenbruch, sie ist erfüllt von einer grossen inneren Unruhe und zugleich völlig erschöpft, sie kann nicht mehr essen, nicht mehr schlafen. Heute würde man von einem Burn-out sprechen. In einem Sanatorium in der Nähe von Wien kommt sie langsam wieder zu Kräften. Als die Mutter ihr bei einem Besuch die Beziehung mit dem nicht immer treuen Hermes auszureden versucht, bricht sie mit der Familie und zieht – kaum genesen – zu ihrem Geliebten. Sie ist 20 Jahre alt.

1930 wird Hermann Köhler nach Moskau berufen, um eine Zeitlang in der Jugendinternationale mitzuarbeiten. Lotte gibt ihr Studium auf und folgt ihm, begleitet von ihrer Freundin Gerti Schindel, im Juli 1931 nach. Zusammen mit Hermes bezieht sie ein Zimmer im Hotel Lux, in dem zu jener Zeit zahlreiche Führungsmitglieder der Kommunistischen Internationale, vor allem deutsche Emigranten, leben. Lotte lernt viele von ihnen kennen. Während Hermes arbeitet, nimmt sie Russischstunden und erkundet die Stadt Moskau. Was sie sieht, gibt ihr zu denken. Die materielle Not der Bevölkerung scheint ihr vor allem angesichts der Privilegien der Komintern-Angehörigen im Hotel Lux ein Hohn.

Nach ein paar Monaten tritt Lotte eine Stelle als Redaktorin in der Verlagsgenossenschaft für ausländische Literatur an. Sie bekommt die Anfänge der stalinistischen Diktatur mit, ohne sie wirklich wahrzunehmen. 1932 wird Hermes nach Lettland geschickt. Lotte bleibt allein in Moskau zurück und fühlt sich einsam. Im Sommer hat sie eine kurze Affäre mit einem Arbeitskollegen. Als Hermes, der in Riga ebenfalls eine Liebschaft hatte, im Herbst zurückkommt, merkt sie, dass etwas zerbrochen ist. Es ist der Anfang von einem langen Ende.

Wenig später entscheidet sich Lotte, nach Österreich zurückzukehren. Zwischendurch hat sie mit dem Gedanken geliebäugelt, in der Sowjetunion zu bleiben, doch ihr Herz gehört Wien. Der Sowjetunion und später Russland bleibt sie aber zeit ihres Lebens verbunden, und sie verfolgt die politischen Entwicklungen in dieser Region der Welt stets mit besonders grossem Interesse.

Das Wien, das Lotte bei ihrer Ankunft im Sommer 1933 antrifft, ist ihr fremd geworden. Die Kommunistische Partei ist verboten, die Sozialdemokratie zurückgedrängt. Die Nazis demonstrieren ihre Haltung ganz offen. Die Arbeiter warten auf ein Zeichen zum Aufstand gegen die austrofaschistische Dollfuss-Regierung. Der bricht im Februar 1934 aus, als der republikanische Schutzbund verboten wird und die faschistische Heimwehr versucht, ihn zu entwaffnen. Mehr als 200 Schutzbündler werden getötet, viele in Lagern gefangen gesetzt und mehrere gehängt.

Lotte lebt zu diesem Zeitpunkt bei ihren Eltern und beteiligt sich an den illegalen Aktivitäten ihrer Partei. Sie wird Verantwortliche für die Bildungsarbeit im Kommunistischen Jugendverband. Ende 1934 trifft sie Hermes, der ständig unterwegs ist, in Prag. Dort überträgt ihr die Partei die Redaktion der Zeitung ›Proletarierju-





gend‹, die in mehreren tausend Exemplaren nach Österreich geliefert wird und in Prag auch an den Zeitungsständen erhältlich ist.

Im Februar 1935 kehren Lotte und Hermes nach Wien zurück. Noch im selben Jahr reisen die beiden an einen Kongress der Kommunistischen Jugendinternationale nach Moskau. Die Zeit danach nutzt Lotte für einen Erholungsurlaub auf der Krim und den Besuch bei ihrem Bruder Jula, der mit seiner Frau Mitzi in die Sowjetunion übergesiedelt ist. Er wird im 2. Weltkrieg als Soldat der Roten Armee fallen.

Bei ihrem Bruder erreicht sie die niederschmetternde Nachricht, dass ihre Eltern verhaftet worden sind, offensichtlich wegen Lottes konspirativer Aktivitäten. Bernhard und Eugenie Bindel sitzen über ein Jahr im Gefängnis. Die Mutter, eine Diabetikerin, liest eine Tuberkulose auf und stirbt kurz nach der Freilassung im Alter von 51 Jahren. Der Vater wird nach dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wird.

Weil das Pflaster in Wien für Lotte zu heiss geworden ist, zieht sie wieder nach Prag. Im Frühling 1936 organisiert sie eine Konferenz für junge Kommunisten, die während des Anlasses von Gendarmen verhaftet werden, inklusive Lotte. Argwöhnische Nachbarn haben sie angezeigt; sie vermuteten ein Treffen von sudetendeutschen Nazis. Lotte bleibt vier bis fünf Monate im Gefängnis und sinnt verzweifelt darüber nach, warum sie nicht wie die anderen nach kurzer Zeit frei gelassen wurde. Als sie den Grund erahnt, kommt ›die Bindelova‹ mit einer kleinen ›Inszenierung‹ rasch frei. Ein Untersuchungsrichter, des Deutschen kaum mächtig, hatte sie aufgrund eines Artikels, den man in ihrer Wohnung fand, als deutsche Kriegshetzerin verdächtigt. Auf seinen Irrtum hingewiesen, begnügt er sich aber nicht mit einer Freilassung, sondern weist Lotte aus dem Land aus. Sie darf wählen und entscheidet sich für Polen. Dank Bestechung gelingt es ihr, an der Grenze freizukommen und zu einem Bruder von Hermes nach Bratislava zu flüchten. Dort findet sie heraus, dass ihr Geliebter eine neue Freundin hat. Trotzdem schafft sie es noch nicht, ihn loszulassen.

Im Winter 1936 lernt sie den Zürcher Lehrer Fred Hümbelin, ihren künftigen Ehemann kennen. Er holt sie im Auftrag der Partei vom Bahnhof ab, als sie für einen Erholungsurlaub in die Schweiz fährt. Sie schreibt: »Als der Zug im Zürcher Bahnhof einfuhr, sah ich aus dem Fenster und erblickte sofort einen Mann mit einer Pfeife in der Hand, aus der er von Zeit zu Zeit bedächtig einen Zug nahm. Diese Ruhe, diese Bedächtigkeit gefielen mir. Der Mann flösste mir sofort Vertrauen ein.«

Bis die beiden zusammenkommen, dauert es aber noch eine Weile. Vorerst wird Lotte zusammen mit ihrer Freundin Gerti von der Partei nach Paris geschickt, wo sie österreichische und tschechische Freiwillige auf dem Weg in den spanischen Bürgerkrieg betreut. Am Abend schreibt sie Briefe. Die Liebesbriefe richtet sie nicht mehr nur an Hermes, sondern auch an Fred.

Als Hitlers Armee im März 1938 in Wien einmarschiert, freudig begrüsst von einer grossen Menschenmenge, ist Lotte bereits seit einiger Zeit wieder in Wien. Zusammen mit Hermes schaut sie aus einem Kaffeehaus dem Geschehen auf der Strasse ohnmächtig zu. Es sind ihre letzten Tage mit Hermann Köhler. Sie sieht ihn danach zwar noch einmal in Zürich, aber die Beziehung ist definitiv zerbrochen. Hermes stirbt im 2. Weltkrieg. 1942 erhält er von Moskau den Auftrag, mit der Untergrundbewegung und der Partei in Österreich in Verbindung zu treten. Als er in der Nähe von Wien mit einem Fallschirm abspringt, wird er von der Gestapo gefangen genommen, brutal gefoltert und dann im KZ Buchenwald erschossen.

Österreichs Anschluss an Hitlerdeutschland löst eine grosse Fluchtwelle aus. Juden und Jüdinnen, Kommunisten, Sozialisten versuchen sich – vornehmlich in der Schweiz – in Sicherheit zu bringen. Auch Lotte entschliesst sich, zu Fred in die Schweiz zu flüchten. Im Mai 1938 ist es so weit.

Doch bis Lotte in der Schweiz definitiv eine neue Heimat findet, muss sie noch einen Umweg über England machen und durch ein Hintertürchen wieder zurückkommen. Die Schweiz nämlich bekundet Null Interesse, ihr Asyl zu gewähren. Auch ihre persönliche Vorsprache beim Chef der Bundespolizei in Bern fruchtet nichts. Heinrich Rothmund, Herr über die Einwanderung, ist auf diesem Ohr taub. Immerhin: Mit dem Vollzug der Ausweisung wartet die Polizei so lange zu, bis Lotte ein Visum für England organisiert hat. Dort schlägt sie sich ein halbes Jahr lang als Haushalthilfe und Kindermädchen durch, bis sie am 21. Juli 1939 auf dem Standesamt in London Fred Hümbelins Frau und somit automatisch Schweizerin wird. Nach einem unruhigen Leben findet sie endlich Geborgenheit und – laut eigenen Worten – eine ‹seelische Heimat‹.

In der Schweiz

In der Schweiz schliesst sich Lotte – das ist für sie Ehrensache – der Kommunistischen Partei an, die 1940 verboten wird und 1944 als Partei der Arbeit wieder aufersteht. »Die Schweizer Kommunisten kamen mir eher zahm vor«, merkt sie später in einem Interview an. Für jemanden, der die Parteiarbeit unter schwierigsten und gefährlichsten Umständen kennt, kein Wunder. Weil Lotte und Fred an geheimen Treffen der verbotenen Partei teilnehmen, erhalten sie gelegentlich Besuch von der Sicherheitspolizei und sitzen auch mal für ein paar Stunden in Haft.

1941 bringt Lotte ihren Sohn Karl, liebevoll ›Karli‹ genannt, zur Welt. Er bleibt, neben den zwei Stiefkindern Rösli und Robert, ihr einziges Kind.

Von Januar 1944 bis Juli 1947 arbeitet Lotte Hümbelin als Fürsorgerin beim Verband Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen. Sie amtet dort als Vermittlerin zwischen Flüchtlingen, Fremdenpolizei und Ämtern. Hin und wieder holt sie kranke Flüchtlinge aus den Lagern und sucht für sie mit Hilfe des Bü-

Fortsetzung auf Seite 8

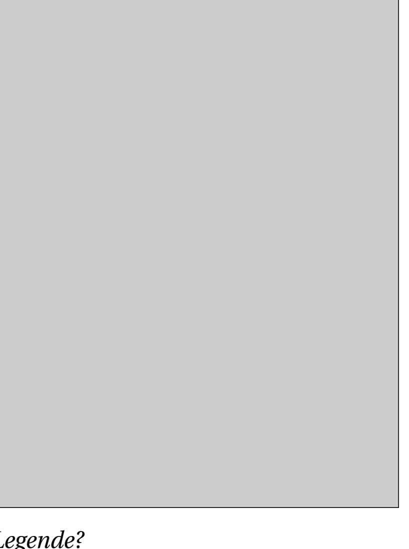
Rosa Luxemburg – eine politische Aussenseiterin?

Referat vom 5. März 2008 (Zusammenfassung) von Ottokar Luban

Als die polnische Sozialistin, durch Scheinheirat mit preussischer Staatsangehörigkeit versehen, 1998 aus dem Schweizer Exil nach Berlin umsiedelte, war sie fest entschlossen, an vorderster Front der grössten linken Partei Europas, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, SPD, zu wirken. Nur 5 Monate danach wurde sie nach harter Kärrnerarbeit beim Wahlkampf in Schlesien im Alter von 28 Jahren Chefredakteurin der ›Sächsischen Arbeiter-Zeitung‹ in Dresden.

In den folgenden Jahren war sie als brillante Rednerin und überzeugend formulierende Journalistin eine wertvolle Unterstützung für den Parteiführer August Bebel und den Cheftheoretiker Karl Kautsky im Kampf gegen die Revisionisten um Eduard Bernstein, wovon Luxemburgs 1898/99 entstandene, noch heute lesenswerte Schrift ›Sozialreform oder Revolution‹ zeugt. Seit der ersten russischen Revolution von 1905/06, an der sie kurze Zeit teilnahm, setzte sie sich in vielen Zeitungsaufsätzen und Parteireden für die Anwendung des Massenstreiks zur Demokratisierung Deutschlands ein (1906: Broschüre ›Massenstreik, Partei und Gewerkschaften‹). Jetzt geriet sie in die Minderheit, weil der immer passiver und bürokratischer werdende SPD-Parteivorstand alle Initiativen von der Basis oder vom linken Flügel zur Anwendung des Massenstreiks abblockte. Noch stärker wurden ihre Einflussmöglichkeiten begrenzt, nachdem sie sich 1910 mit Kautsky überworfen hatte. Und Ende 1913 verhängte der Parteivorstand sogar eine Art Zensur über ihre Zeitungsartikel. Doch im Sommer 1914 kam sie wieder zu hohem Ansehen und Einfluss, weil ihre wirkungsvolle antimilitaristische Agitation und die sich daraus ergebenden Anklagen der Militärbehörden ihr eine grosse Popularität in der Arbeiterschaft verschafften.

Auch während der Kriegszeit konnte Rosa Luxemburg trotz des Belagerungszustandes und der scharfen Pressezensur und mehrfacher längerer Inhaftierung mit Hilfe der von ihr verfassten und von der Spartakusgruppe illegal verbreiteten aufrüttelnden Antikriegsflugblätter eine relativ breite Wirkung erzielen. In Bezug auf die Parteitaktik überzeugte sie ihre Spartakusgenossen davon, möglichst lange in der SPD bzw. in der USPD zu bleiben, um sich nicht von der Masse der Arbeiterschaft zu isolieren.



Legende?

Ihre tiefe humanistische Gesinnung kommt in vielen bewegenden Privatbriefen und in ihrer Broschüre ›Die Krise der Sozialdemokratie‹ (1915) zum Ausdruck.

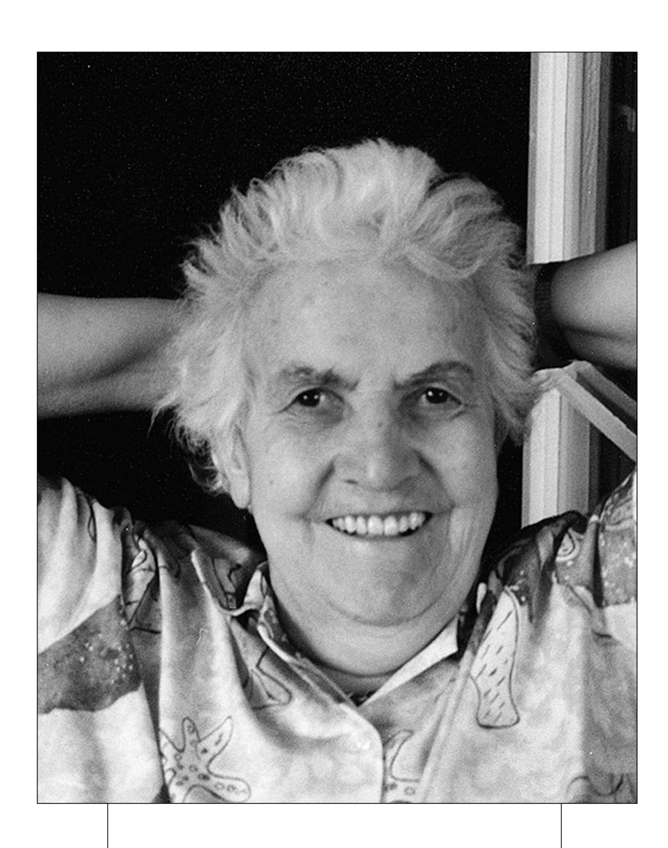
Sowohl in den Jahren 1906 bis 1914 wie auch während des Weltkriegs war Rosa Luxemburg niemals eine Aussenseiterin, sondern eine unermüdliche, standhafte Mitkämpferin auf dem linken Flügel der Sozialdemokratie. Erst ab Ende November 1918 geriet sie zusammen mit den Mitgliedern des Spartakusbundes (ab 30. Dezember 1918 KPD) in die Aussenseiterrolle, als ihre Agitation immer radikaler wurde und die Masse der Arbeiterschaft nicht mehr erreichte. Ihrem basisdemokratischen Politikkonzept, wie es eindrucksvoll in ihrem unvollendeten Manuskript ›Zur russischen Revolution‹ (September/Oktober 1918) und im Spartakusprogramm, das spätere KPD-Programm (Dezember 1918), zum Ausdruck kommt, blieb sie bis zu ihrer Ermordung am 15. Januar 1919 durch reaktionäre Freikorpstruppen treu.

Wer sich eingehender mit den im Referat behandelten und benachbarten Themen befassen will, findet in einer gerade erschienenen Aufsatzsammlung des Referenten in 12 Beiträgen detaillierte Untersuchungen zu Rosa Luxemburgs basisdemokratisches Sozialismusverständnis und ihrer kritischen Haltung gegenüber den Konzepten Lenins, zu ihrem Kampf für die Massenaktion und die agitatorische Unterstützung der grossen Streikaktionen während des Ersten Weltkrieges und in der Novemberrevolution, zu der bisher weitgehend unbekannt gebliebene Zusammenarbeit der Spartakusgruppe mit linksbürgerlichen Pazifisten in der Kriegszeit sowie zu Luxemburgs Verhalten während des Januaraufstandes 1919 in Berlin.

Anhand neu erschlossener Materialien aus den früheren DDR- und UdSSR-Archiven und der intensiven Ausschöpfung westdeutscher, Schweizer, amerikanischer weiterer internationaler Archivalien hat der Verfasser versucht, neue Forschungsergebnisse zu erzielen und damit ein differenzierteres Geschichtsbild zu gewinnen. Ein spezielles Anliegen des Autors war es, die Bedeutung der normalerweise so gut wie unbekannt bleibenden Helferinnen und Helfer anhand von biographischen Skizzen z. B. von Mathilde Jacob, Fanny Jezierska, Eduard Fuchs und Julius Gerson hervorzuheben. Ohne deren Unterstützung hätten politisch herausragende Persönlichkeiten wie Rosa Luxemburg nicht die volle Wirksamkeit entfalten können.

Ottokar Luban: Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept, ihre Kritik an Lenin und ihr politische Wirken 1913–1919, Leipzig 2008, 313 S., ca. 11,50 €, ISBN 978-3-89819-303-6

Klär Kaufmann



Widerspruch

Fortsetzung von Seite 5

ros von Flüchtlingspfarrer Paul Vogt private Unterkünfte. Das Arbeitszeugnis bestätigt ihr, eine »Fürsorgerin von ausgezeichnetem Format und bester Sachkenntnis« gewesen zu sein.

Von 1946 bis 1950 sitzt Lotte als PdA-Vertrerin in der Kreiskommission 6 der Armenpflege der Stadt Zürich, wo sie ihr Interesse für soziale Fragen weiterverfolgen kann. Fred Hümbelin zieht für dieselbe Amtsperiode in den Gemeinderat ein. Sein Engagement in der kommunistischen Bewegung hat zur Folge, dass ihn die Lehrerkollegen im Schulhaus schneiden und er aus dem Lehrerverein ausgeschlossen wird. 1951 versucht ihn die Zentralschulpflege sogar abzuwählen, hat jedoch die Rechnung ohne die Schülerinnen und Schüler samt ihren Eltern gemacht. Die organisieren eine breite Protestaktion und setzen durch, dass ihr Lehrer bleiben darf.

Anfangs der 50er-Jahre erhält Lotte von der PdA den Auftrag, eine Frauenvereinigung aufzubauen. Sie findet einige zugriffige Mitstreiterinnen aus verschiedensten Kreisen und gründet zusammen mit ihnen 1952 die Schweizerische Frauenvereinigung für Frieden und Fortschritt, kurz SFFF. Die Arbeit in dieser Gruppe, die für die Erhaltung des Friedens, die Einführung des Frauenstimmrechts und ein tiefes AHV-Alter für Frauen kämpft, wird fortan der Mittelpunkt ihres politischen Lebens.

Der Ungarnaufstand 1956 verstärkt die antikommunistische Hetze der Nachkriegszeit. Die Mitglieder der PdA werden nach Strich und Faden fertig gemacht, nicht wenige verlieren ihre Stelle. Auch Lotte und Fred erhalten Tag und Nacht anonyme Telefonanrufe mit Beschimpfungen. Viele Frauen treten aus der SFFF aus, was deren Untergang bedeutet. Lottes Fiche aus dieser Zeit verzeichnet, dass Frau Hümbelin in der Partei eine Auseinandersetzung mit den Fehlentwicklungen in der Sowjetunion angeregt habe. Die Genossinnen und Genossen gehen nicht darauf ein. Lotte, der schon in Moskau und angesichts der Begleitumstände von Stalins Tod gewisse Zweifel gekommen sind, zieht sich aus dem Parteileben zurück. Aus Solidarität mit den Genossinnen und Genossen, die ihr Leben im Widerstand und im Konzentrationslager verloren haben, bleibt sie aber weiterhin passives Mitglied. Und sie beginnt, für den ›Vorwärts‹ Theaterkritiken zu schreiben, die von den Leserinnen und Lesern sehr geschätzt werden.

Anfangs der 60er-Jahre beschliesst Lotte, an der Uni Zürich Heilpädagogik zu studieren. Nach drei Jahren legt sie mit ihren mehr als 50 Jahren die beste Abschlussprüfung hin. Danach arbeitete sie lange Jahre als Einzeltherapeutin für die heilpädagogische Beratungsstelle der Universität Zürich.

1967 reist sie mit Fred zum dritten Mal in die Sowjetunion. 50 Jahre nach der Revolution trifft sie dort, wie sie schreibt, »eine gedrückte Stimmung, eine völlige Gleichgültigkeit und einen starken Antisemitismus« an. Ebenfalls in dieser Zeit kommt ihr Stiefsohn Robert mit seiner Frau beim Absturz einer Chartermaschine vor Nikosia ums Leben. Fred braucht lange Zeit, um diesen Tod zu verkraften.

Ende der 70er-Jahre erkrankt Fred an Nierenkrebs. Mehrere Jahre lang ist er bettlägerig und wird von Lotte und ihrer Haushälterin Alberta Urso zuhause gepflegt. 1986, er ist 90 Jahre alt, stirbt er. Kurz darauf erkrankt Lottes Sohn Karl an einem Hirntumor, dem er Jahre später erliegt. Lotte ist über den frühen Tod ihres Sohnes untröstlich.

Letzten Sonntag ist sie Karl und Fred gefolgt.

Wir trauern um

Karli Palma

20.2.1920–12.11.2007

Er hat sich in der Partei der Arbeit und bei den Naturfreunden Schweiz für eine bessere Welt engagiert. Dafür danken wir ihm.

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044/271 80 22, Fax 044/273 03 02, E-Mail: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger; Druck: Druckerei Peter, Zürich